

Europäische Reflexionen

von Eberhard Tiefensee

Reflektieren heißt, sich zurückzubezeugen. Es kennzeichnet unser Bewußtsein, ständig und mitlaufend von sich zu wissen. Wenn ich aber etwas spreche, weiß ich zugleich, daß ich spreche; wenn ich etwas sehe, weiß ich zugleich, daß ich sehe usw. Es ist eine spezifisch menschliche Fähigkeit, sich seiner selbst bewußt zu sein, also nicht nur bei den Dingen „da draußen“ zu verweilen - wie das Tier auf der Jagd, das wohl kaum weiß, daß es gerade jagt. Ab und zu kommt uns dieses Wissen zum ausdrücklichen Bewußtsein, wenn wir uns bewußt auf uns selbst zurückbeugen, dieses nebenher laufende Mitwissen, diese „conscientia“ zum Thema machen: über uns nachdenken, über unser Tun und Lassen, letztlich über aber uns selbst. *Ich* denke über *mich* nach, ich bin das Subjekt des Nachdenken und zugleich das Objekt, worüber ich nachdenke - eine zweifellos komplizierte Verschränkung: Denn über mich nachdenkend, bin ich mir erneut nebenher bewußt, daß ich über mich nachdenke.

Dieser Mühe kann niemand ausweichen, der wissen will, wer er ist. Und wer wir sind in Europa, das ist das Thema der folgenden Skizze, 'Europäische Reflexionen' meint also: Europa zum Thema zu machen, aber nicht von außen, wie es vielleicht ein Asiate täte, sondern Europa muß über sich selbst nachdenken, es ist Objekt und Subjekt dieser Reflexionen. Ihr Ziel ist herauszufinden, wer oder was dieses Europa eigentlich ist. Es geht um Identitätsfindung.

Das scheint typisch deutsch zu sein: Die Deutschen neigen angeblich zum Tiefsinn und dazu, eher auf dem Kopf zu laufen. Während in Paris die Bastille gestürmt wurde, schrieb Kant die drei großen Vernunftkritiken. Als Napoleon siegreich in Jena einmarschierte, floh Hegel mit dem Manuskript seiner „Phänomenologie des Geistes“ in der Tasche, das er in der Nacht zuvor unter Kanonendonner fertiggestellt hatte. Trotzdem behaupte ich, daß es typisch europäisch ist, was wir im folgenden betreiben: Mit dem Nachdenken über sich selbst tut Europa etwas, das ihm sozusagen in die Wiege gelegt worden ist. „Erkenne dich selbst“ stand über dem Tempel des Apoll in Delphi und wurde zum philosophischen Programm schon des alten Sokrates. Und wenn ich irgendwo die Wiege des modernen Europas aufstellen müßte - denn eine ordentliche identity card hat einen Geburtstag und ein Geburtsdatum -, dann würde ich sie in Neuburg bei Ulm aufstellen und als Geburtsdatum die Nacht vom 10. zum 11. November 1619

markieren. Hier im Winterquartier zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, dessen Folgen Europa bis in unsere Tage spürt, fand, nachdem ihm alle ehrwürdigen Traditionen, geglaubten Wahrheiten und gewonnene Einsichten im Strudel des Zweifels untergegangen sind, der 23jährige Franzose René Descartes das unerschütterliche Fundament, das allein übrig bleibt: Cogito ergo sum - Ich denke, also bin ich. Ohne diese aus grundstürzender Selbstbefragung geborene Wende zum Subjekt, ohne dieses sich von allem Herkommen kritisch abgrenzende Sich-Stellen auf das Ich, das von diesem archimedischen Punkt aus sowohl die Idee Gottes als auch dessen Schöpfung rekonstruiert, ist Europa nicht zu verstehen. Erst von hier aus kann rückblickend Luthers "Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!" und Heinrich' IV. Toleranzedikt von Nantes verständlich werden, ebenso wie das, was später folgt: Französische Revolution und Immanuel Kant, Newton und die Quantenphysik, der Kapitalismus, der Marxismus, die Psychoanalyse und das Zweite Vatikanische Konzil - um nur einige Marksteine zu bezeichnen. Das "Erkenne dich selbst" und Descartes' Cogito ergo sum ist deshalb so etwas wie die Eintrittskarte ins Europa unserer Tage, besiedelt von freien und kritischen Bürgern.

Aber bevor wir uns europatrunknen von den Plätzen erheben, wollen wir noch ein wenig nachdenken. Natürlich sind die Dinge nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick erscheinen. Sätze wie „Europa muß eine größere Rolle in der Welt spielen“ oder „Europa muß zu sich selbst finden“ suggerieren, es gäbe so etwas wie ein globales Subjekt Europa. Solche globalen Subjekte gibt es im eigentlichen Sinne nicht: Der Welt als ganzes können weder Augen eingepflanzt noch ein Verstand nebst Händen gegeben werden, um zu sehen, zu urteilen und zu handeln. Hier ist das Individuum unübertroffen und unauswechselbar. Dieses Individuum ist es, das liebt und leidet, betrachtet und analysiert., bewertet und letztlich handelt. Aber es gibt natürlich im schwächeren Sinne des Begriffs, so etwas wie kollektive Identitäten. Sie sind Vor- und Aufgegebenheiten, in denen der einzelne sich wiederfindet oder auch verliert, und um eine von diesen kollektiven Identitäten soll es hier gehen. Wer von Europa redet, meint also eigentlich die Europäer, die gegenwärtigen und zukünftigen Subjekte von Entscheidungen und Handlungen, die in schwer einzuschätzendem Maße von dem mitbestimmt sind, was europäische Identität und die dadurch bedingten Perspektiven beinhaltet. Über europäische Identität nachdenken heißt auch, die eigene Identität und die eigene Perspektive anzufagen, heißt kritisch-konstruktiv sich als zu begrenzt erweisende Mentalitäten wenigstens ansatzweise aufbrechen zu lassen und so neue Perspektiven zu gewinnen.

Als Provokation diene eine erste Diagnose: Die Identität Europas ist erst noch zu suchen. Sie ist aufgrund einer Perspektive, die auf die Hauptthemen *NATO-Erweiterung* und *Euro-Währung* fixiert ist, auf bestem Wege, die Identität eines militärisch und ökonomisch definierten Kleineuropa von schwachem Geist und zagendem Herzen zu werden. Nun - auch mit solchen Handicaps versehen, können Kinder ein hohes Alter erreichen. Nehme ich aber die christliche Verheißung ernst, dann soll auch Europa das Leben haben, und es in Fülle haben.

Wie findet Europa seine Identität? Wie finde ich meine Identität? Identitäten konstituieren sich im wesentlichen auf zwei Weisen. Einmal, indem ich definiere, wer oder was ich alles *nicht bin*. Zum anderen, daß ich Geschichten von mir erzähle und so sage, wer ich eigentlich bin.

Zu sagen, wer oder was ich alles nicht bin, fällt in der Regel am leichtesten. *Omnis definitio est negatio*, sagt Spinoza: Bestimmen heißt immer Absprechen und Ausgrenzen. Ich bin ich, weil ich hier bin und nicht auf dem Stuhl dort, weil ich jetzt und nicht gestern oder morgen hier bin, ich bin Etwas und nicht Nichts und bin dieses und nicht das Andere, z.B. das Rednerpult vor mir. Identitätsfindung heißt demnach Abgrenzung. Aber Spinoza ist hier mißverständlich: Mich selbst zu finden, meine Kontur und meine Geschichte aus dem, was sie umgibt, herauszuheben, ist nicht Negation, sondern Profilierung und Akzentuierung. Denn wo endet mein Ich? Doch nicht an der Grenze meiner Körperoberfläche. Wie sieht das z.B. mit meiner Wohnung und meiner Familie aus? Wo wird Verlust zum Identitätsverlust? Bei einigen bewirken schon ausgehende Haare einen beginnenden Verlust der Identität. Die Engländer setzten eine Armada in Bewegung, als ihnen die Falkland-Inseln am anderen Ende der Welt weggenommen werden sollten. Die Übergänge zum Nicht-Ich sind fließend. Identität ist Kontur und Profil. Mehr oder minder scharf, notwendigerweise immer offen bleibend mit durchlässigen Rändern, wenn es solche überhaupt gibt. Ich schäle schrittweise meine Existenz aus der Umgebung heraus, wie ein Relief aus der Fläche hervortritt oder - um es dynamischer zu sagen - wie eine Welle aus der Wasserfläche, wobei sie aber immer nach allen Seiten abfließt und ihr Medium nicht verlassen kann.

So definiere ich mich u.a. durch meine Vergangenheit, d.h. aber die Geschichten, die ich von mir erzählen und durch meine zukünftige Gestalt, die ich in meine Umgebung einzuschreiben gedenke. Und das ist die zweite Art, sich zu definieren. Wenn Sie sich bewerben, beantworten Sie die Frage, wer Sie sind, indem Sie Ihr Vorhaben erläutern und Geschichten erzählen, nämlich einen entsprechend präparierten Lebenslauf einreichen, garniert mit den nötigen Zeugnissen und Fähig-

keitsnachweisen. Schon der Personalausweis ist eine Kurzbiographie. Identitätsfindung ist Standpunktfindung im Blick auf einen räumlichen und zeitlichen Kontext, aus dem sich das eigene Ich zwar abliebt, aber nicht abscheidet, sie ist die immer wieder neue - und doch nie ganz neue - orientierende Bestimmung zukünftiger Gestalt und die immer wieder geleistete Relectüre der eigenen Geschichte. Ein Ich gibt es nur, wenn es Geschichten von sich erzählen und Pläne für sich entwerfen kann, andernfalls wären Alzheimer-Kranke ohne Erinnerung und ohne feste Ziele die am wenigsten fremdbestimmten Menschen. Sie gelten jedoch mit Recht als wenig mit sich identisch und als orientierungslos.

Wenn ich die Überlegungen zusammenfasse, dann entsteht folgendes Bild: Europa ist von Geburt an auf das Nachdenken über sich selbst abgelaufen. Es muß also wissen, wer oder was es alles nicht ist, sozusagen seine Negatividentität festschreiben. Hier besteht eine typisch europäische Orientierungskrise, wie ich in einem ersten Punkt verdeutlichen werden. Europa muß zugleich lernen, seine Geschichte neu zu lesen, wenn es im Konzert der heutigen Welt seinen ureigenen Part spielen will, das wird der zweite Punkt meiner Überlegungen sein. Meine 'europäischen Reflexionen' werden Ränder schärfer ziehen, als es - gemessen an den Vorüberlegungen - erlaubt ist, aber wir wollen das kritische und relativierende Sich-Zurückbeugen, die Reflexivität, nicht so übertreiben, daß sie zu einer Mentalität ständiger Selbst-Verunsicherung führt. Denken Sie sich jedoch bei allem, was ich hier sehr pointiert ausführe und überscharf zeichne, die Grauzonen und sich zerfasernden Ränder, die Gegenbeispiele und Modifikationen selbst hinzu.

1. Negativ-Identität: Was ist Europa nicht?

Wir brauchen eine Definition, und Definieren heißt Grenzen ziehen. Meyers Taschenlexikon (24 Bände, zweite Auflage) schlägt vor: „Europa, tief gegliederte westliche Halbinsel Asiens, die jedoch auf Grund ihrer historischen Rolle als selbständigen Kontinent betrachtet wird. ... Konventionell wird Europa seit dem 18. Jahrhundert durch den Gebirgszug des Urals und seine nördliche Fortsetzung sowie durch den Fluß Ural, das Kaspische Meer, Manytschniederung und das Schwarze Meer gegen Asien abgegrenzt“ Alle anderen Grenzen sind offenbar kein Problem; auch wenn England und Schweden sich ein wenig zieren: Sie gehören eindeutig nach Europa. Und weder die Grenzen Amerikas noch Australiens, Afrikas oder der Antarktis sind strittig. Wir jedoch definieren uns über Asien, an dem unsere europäische Halbinsel klebt. Die Grenzziehung ist willkürlich, beruht auf Konventionen. Das ist für die europäische Identität ernüchternd. (Immerhin hat die willkürliche Grenzziehung ein Gutes: Das geographische Zentrum Europas

liegt in Polen - wenn nicht sogar noch weitere östlich -, woran immer mal wieder zu erinnern ist) Aber: Europa hat ein Abgrenzungs- und damit ein Identitätsproblem. Das Problem liegt im Osten. Europa hat im wahrsten Sinne des Wortes Orientierungsbedarf.

Immanuel Kant hat in einer kleinen Schrift mit dem Titel: *Was heißt: Sich im Denken orientieren?*, zunächst die simple Feststellung gemacht, daß Orientierung eine Raummeterapher ist und bedeutet, die Himmelsrichtungen richtig verteilen zu können. Sich zu orientieren heißt, herauszufinden, wo Osten ist. (Früher drehte man die Kirchen in diese Richtung.) In diesem Osten hat Europa ein Definitionsproblem. Denn die konventionelle geographische Festlegung ist kulturtheoretisch ungenügend und ruft nach Präzisierungen. Im Kampf der Zivilisation wollen wir gern wissen, wo die Grenzen verlaufen.

Ich erkenne eine kleineuropäische und eine großeuropäische Lösung. Die kleine Variante beschränkt Europa auf den Bereich der Katholizität und des Protestantismus. Damit entfallen die Orthodoxien Serbiens und Rußlands, Bulgariens und Rumäniens, das konfessionell gemischte Albanien samt Kosovo und das muslimische Bosnien und allemal die Türkei. Prüfen Sie Ihre Intuition und Sie werden merken, diese Grenzziehung erscheint plausibel. Die derzeitige NATO- und Euro-Diskussion bevorzugt diese kleineuropäische Lösung, wenn es da nicht sogar noch eine minimalere Variante, z.B. die westeuropäische gibt. Das Problem ist das orthodoxe Griechenland. Immerhin erscheint es als absurd, genau das Land auszugrenzen, das den Namen Europa geliefert hat. Um des Sokrates, Platon und Aristoteles willen muß entweder ein Kompromiß erlaubt sein, oder es wird zur großeuropäischen Lösung gegriffen.

Diese heißt: Europa identifiziert sich als christlich mit einigen muslimischen Enklaven. Die Türkei bleibt wieder draußen. Der wache Zeitgenosse wird auch diese großeuropäische Lösung unschwer in den derzeitigen Auseinandersetzungen um den EU-Beitritt der Türkei wiederfinden. Das Problem ist nun aber, was aus dem christlichen Armenien und Georgien wird, und gehören Nowosibirsk und Wladiwostok zwar zu Rußland, aber nicht mehr zu Europa? Geographisch zweifellos nicht, aber kulturell? Es gibt neuerdings ernstlich Stimmen, die jedes Land ausschließen wollen, das zum größeren Teil hinter den konventionell gezogenen geographischen Grenzen liegt - also die Türkei und Rußland. Jedoch: Soll im Ernst Rußland Asien zugeschlagen werden?

Für diejenigen, die der bevorzugten europäischen Blickrichtung gen Westen folgen, sind das wahrscheinlich müßige Diskussionen, geht es doch um etwas, was sich da irgendwo in der Ferne abspielt. Es ist aber, so wage ich zu behaupten, diese Hauptausrichtung nach Westen, die Europas Identität aufs Militärische und Monetäre zu beschränken droht. Wieder auf die Gefahr hin, Altbekanntes hervorzuholen, greife ich zu einigen Illustrationen. Der Zug nach Westen ist die bevorzugte europäische Bewegung. Die Flüchtlinge landen, gleichgültig wie die Definitionen der Grenzen Europas konkret ausfallen, an dessen Ostflanke: Sie überschreiten z.B. Oder und Neiße und stranden an Italiens Ost- und nicht an der Westküste. Im Westen sind zwei Kaps in der Bretagne und in Portugal mit den Namen Finisterre - Ende der Welt - versehen: Am Atlantik sind die Wanderbewegung und damit die europäische Welt zwangsläufig am Ende. Seit spätestens im Ersten Weltkrieg die Sonne Amerikas über Europa aufgegangen ist, erwartet man von dort und nicht im Osten das Licht (also ex occidente lux), wenn es um neue Wirtschaftswunder, Bekämpfung der Kriminalität und Beendigung innereuropäischer Bürgerkriege geht. Selbst wenn sich heute der Blick nach Japan und Südostasien richtet, er geht doch immer nach Westen - sozusagen über Amerika hinweg. Die derzeitige Orientierungskrise ist verbunden mit der Fixierung auf die Westrichtung. Es ist die Unfähigkeit, sich um 180 Grad zu drehen und zu bemerken, daß das Problem im Osten liegt. (Umkehr wäre hierfür ein zu starkes Wort. Es geht um eine Umakzentuierung.)

Ich spreche hier speziell aus der Perspektive Mitteldeutschlands, wo bis 1989 die Fernsehantennen wie preußische Kompanien in eine Richtung zeigten und wo sich jetzt die große Enttäuschung über den Westen breit macht. Ich vermute jedoch, daß es fast allen hier im Saal ähnlich ergeht: Über den jeweiligen Westen sind Sie bestens informiert, dorthin reisen Sie, da kennen Sie in der Regel sogar die entsprechenden Fremdsprachen, können spielend die größeren Städte aufzählen und auch die Namen der Regierungschefs. Die Kenntnis Richtung Osten ist dagegen unterentwickelt. Also Fixierung auf den Okzident, Okzidentierung, bei gleichzeitiger Unfähigkeit sich zu orientieren. Vergessen ist, daß bevor Nordamerika und Australien in Sicht kamen, die allgemeine Wanderbewegung häufig gen Osten ging. Von dort strömen nun die Deutschstämmigen wieder nach Deutschland zurück. Also müssen sie ja irgendwie und irgendwann dorthin gekommen sein. Ich erinnere an die Lokalisierungen von Geistesgrößen, die aus der europäischen Geschichte nicht wegzudenken sind, will sie nicht ihr Eigenstes verlieren, und beschränke mich auf das mir vertraute philosophische Fachgebiet. Meister Eckhart stammt aus der Gegend von Erfurt, was bekanntlich in Mitteldeutschland liegt. Luther aus dem heutigen Sachsen-Anhalt, Leibniz aus Leipzig

und Lessing aus Kamenz in Sachsen. Herder war Prediger in Riga. Kant wurde geboren und starb in Königsberg, das nun Kaliningrad heißt und inzwischen zu Rußland (und damit nach Asien?) gehört. Die Erzählung vom Großinquisitor, die aus meiner Sicht wie kaum ein anderer Text den Impuls des modernen Europa mit genuin christlichem Geist vermittelt, stammt von Dostojewski, einem Russen (einem Asiaten?).

Eine Linie sei stärker ausgezogen, die mir existentiell wichtig geworden ist, einfach weil ich ohne diesen Zusammenhang nicht auf Brüsseler Boden stände. Es geht um eine der Sternstunden im neuen Europa, das Wunder von Leipzig am 9. Oktober 1989, als eine zu allem entschlossene Staatsmacht vor 70.000 gewaltlosen Demonstranten kapitulierte. Die Maueröffnung exakt einen Monat später und die Wiedervereinigung Europas waren die logische Folge. Für diesen Erfolg steht eine ganze mittel- und osteuropäische Ahnengalerie: Papst Johannes Paul II., Lech Walesa, Michail Gorbatschow. Mir geht es um einen anderen Russen, um Leo Tolstoi. Es waren unter anderem dessen Gedanken zur Gewaltlosigkeit, die den Inder Mahatma Gandhi in Südafrika inspirierten, von dem wiederum Martin Luther King in Amerika profitierte. Die Geschichte des von ihm organisierten antirassistischen Busstreiks von Montgomery kannte in der DDR jedes Kind aus dem Lesebuch. Attenboroughs Gandhi-Film lief erfolgreich auch in der DDR. Ich sah den Film in Prag inmitten eines atemlosen Publikums: „Wie in der Kirche“, kommentierte eine wenig religiöse Tschechin das Erlebnis. Daß es weder in Prag noch in Leipzig Tote gab, ist nebst vielen anderen Gründen dieser so eigenartig von Tolstois Rußland um die halbe Welt herumgewanderten Botschaft zu verdanken, die schlicht lautet: Mit professioneller Gewaltlosigkeit ist etwas zu erreichen. Inzwischen hat diese Botschaft auf Europa übergegriffen. Ich nenne den Weißen Marsch in Brüssel vor eineinhalb Jahren, Belgrads Zajedno-Bewegung und die jetzigen Demonstrationen im Kosovo. Die Idee des gewaltlosen Drucks der Straße gehört ab jetzt zur Identität des neuen Europas, zeigt doch der Aufstand der Eltern in Brüssel, daß selbst langerfahrene Demokratien darauf nicht werden verzichten können. Ich riskiere eine noch nicht gründlich überlegte Anmerkung: Vielleicht zeigt sich seit 1989 auch ein altneues politisches Subjekt: Nicht die Nation, nicht die Parteien, nicht das Parlament, nicht der Präsident, sondern der Souverän: das im Wort Demokratie versteckte Volk, das in Leipzig, Brüssel, Belgrad, Sofia und Minsk auf die Straße ging und geht, um seine Arbeitnehmer, die Politiker, vor die Alternative zu stellen, endlich mit den Spielen der Erwachsenen aufzuhören, gefälligst ihren Job zu machen und zur Sache zu kommen - oder die Entlassung zu riskieren. Und es sei daran erinnert, daß es oft Studentinnen und Studenten sind, die zu Motoren, zuweilen auch zu ersten Opfern dieser Bewegungen geworden sind. Ich denke dabei an Prag 1989 und an Belgrad 1996.

Ein Exkurs soll bewußt den Blick weit nach Osten lenken - wir wollen uns ja *orientieren*: Ich erinnere an die Studenten von Peking 1989. Inzwischen treten die europäischen Regierungen zum Kotau bei denen an, welche dort die Demonstranten niedermetzelten. Auf internationalen europäischen Konferenzen wagen nur kleine Länder, die nichts zu verlieren haben (wie Dänemark vor einiger Zeit in Genf), die Menschenrechte für diejenigen einzuklagen, denen Europa seine Entwicklung verdankt. Denn Europa hätte keine friedliche Wiedervereinigung ohne die Demonstrierenden auf dem Platz des sog. Himmlischen Friedens erlebt! Es waren die Bilder eines chinesischen Propagandafilms, mehrfach im Fernsehen ausgestrahlt, die wohl die DDR-Offiziere im Oktober 1989 zurückschrecken ließen, zur Gewalt zu greifen. Europa ist nun dabei, seine erst in zarten Strichen erkennbare neue Identität zu verlieren, wenn es um des schnöden Mammons willen solche Geburtshelfer verrät, auch wenn sie Tausende Kilometer entfernt handeln und litten. Die DDR verkaufte, als nichts mehr ging, ihre Antiquitäten und sogar die Pflastersteine. Europa ist dabei, seine Prinzipien zu verkaufen. Mit einem solchen Europa wird sich auf Dauer niemand identifizieren. Prinzipienfestigkeit kann zur Prinzipienreiterei, zur hemmenden Fessel und ahumanen Gnadenlosigkeit entarten. Aber ohne Prinzipien geht es nicht, wenn Europa nicht Knetmasse in den Händen von Lobbyisten, von Ökonomen und Militärstrategen werden soll. Die Würde zu bewahren, Recht zu verteidigen, an schwer erkämpften Einsichten festzuhalten, die Schwächeren zu schützen und sich auch dafür in die Pflicht nehmen zu lassen, zahlt sich selten in Euro und Cent aus, wie an das Kreuz Christi Glaubende am besten wissen. Ende des bitteren Exkurses.

Europa findet seine Identität also nur, wenn es auch und verstärkt auf das schaut, was in seinem Osten geschieht. Der Blick gen Osten wird Westeuropa darin zugleich etwas zeigen, was erst wenige (auch in Osteuropa) als ein europäisches Problem der Zukunft registrieren: Nahe dem Herzen Europas hat sich in Mitteldeutschland eine atheistische Alltagskultur etabliert - für das zukünftige Europa zugleich Menetekel und Herausforderung. Es handelt sich um eine neue Form von weitflächiger Entkirchlichung. Es ist nicht dieselbe Entkirchlichung, die im Westen und vielleicht auch im Osten Europas zumeist mit der Emanzipation von Elternhaus und Kindheit einhergeht und an die sich ein ausgedehntes Einkaufsbummel im Markt der neuen Religionen anschließt. Mitteldeutschland stellt - wie besonders die nach wie vor starke Beteiligung bei den Jugendweihefeiern als Konfirmationsersatz zeigt - ein ganz solides nichtreligiöses Milieu dar (bei vielen in der zweiten und dritten Generation), an dem sich sowohl die Großkirchen als auch die Sekten die Zähne ausbeißen: Man ist inzwischen atheistisch wie ein politisches Dorf katholisch ist.

Ein Super-GAU von Kirche, wie es ein ostdeutscher Religionssoziologe treffend nannte. Aufzuzeigen, warum als einziges sozialistisches Land die DDR das wohl weltweit einmalige Phänomen erzeugt hat, daß sich der Großteil einer Bevölkerung zu überhaupt keiner Religion bekennt, wäre ein eigenes Thema. Ich wage zwei Thesen, um die Bedeutung dieses Phänomens für das zukünftige Europa zu markieren: 1. Die DDR war das einzige protestantische Land im sozialistischen Lager, und diese Variante des Christentums neigt dazu, die Notwendigkeit des Gemeindegemeinschafts zu unterschätzen und Religion zur Privatsache zu erklären. Mir geht es nicht um katholische Polemik, sondern um diese Atomisierung religiösen Lebens, die es auch woanders gibt. Das sogenannte christliche Abendland vergißt inzwischen in weiten Teilen die Anrufung seines Hauptgebets, die da lautet: „Vater unser“, nicht „Vater meiner“. Vae soli! Im Ansturm solcher Götter wie Karriere und Opportunismus, die bekanntlich keine sozialistischen Spezialitäten sind, sondern sich weiter Verbreitung erfreuen, geht der Einzelne rasch unter.

Aber vielleicht greift das zu kurz. Deshalb 2.: Die DDR war das einzige deutsche sozialistische Land. Das klingt banal, ist es aber nicht: Wie kein Land des Ostblocks litt die DDR unter dem gesamtdeutschen Verlust einer geschichtlich gewachsenen Identität nach 1945. Sie war angefüllt mit entwurzelten Existenzen voller Sehnsucht, sich zu reintegrieren und deshalb auch zu assimilieren, nachdem kein Weg zurück erkennbar war. Wenn sich Identitäten durch Geschichten ausweisen, was sollen dann die Deutschen über die Zeit vor 1945 erzählen? Dieser Teil der Geschichte wurde und wird verdrängt, das Wort Auschwitz will kaum jemand mehr hören. Doch Auschwitz ist ein Teil der Geschichte Deutschlands und damit ein Teil der europäischen und auch der Menschheitsgeschichte. Eine Gesellschaft, die ihre Vergangenheit nicht so bewältigt, daß sie erzählbar wird, ist eine Gesellschaft ohne Identität (vielleicht ist deshalb Deutschland ein problematischer Teil Europas). Sie ist wie ein Schiff ohne Kurs im Sturm, allen neuen Entwicklungen und Einflüssen preisgebend, am Ende vielleicht fällt es sogar in seine Planken auseinander.

2. Identität aus Geschichte: Was ist Europa?

Die Orientierungskrise Europas ist auch eine seiner Geschichtsvergessenheit. Ich erinnere an das eingangs Gesagte: Jeder von uns bestimmt seine Identität durch die Geschichten, die er von sich erzählt. Wer nichts mehr zu erzählen hat, weil er z.B. sein Gedächtnis verliert, ist ein Niemand und kann nur hoffen, andere erzählen Geschichten von ihm, um ihm wenigstens einen Restbestand von Selbstsein zurückzugeben.

Es geht mir, wie im folgenden hoffentlich deutlich wird, um alles andere als um Traditionalismus und schlechtverstandenen Konservatismus. Es geht auch nicht um falschen Stolz auf unverdient erworbene Ahnengalerien (wie er sich bei denen findet, die brüllen, sie seien stolz, Deutsche zu sein, und auf Nachfrage Goethe nennen, von dem sie wohl nie etwas gelesen haben). Es geht um die identitätsstiftende Fähigkeit permanenter Selbstvergewisserung, die aber nur durch angestregtes Graben nach den Wurzeln, durch sorgfältige und das heißt eben auch kritische Relectüre der eigenen Geschichte zu erlangen ist.

Die Zukunft verlangt von jedem Teil Europas bis hinab zum Individuum Entscheidungen, deren Ausmaß eine eigene Kompetenz erfordert. Diese besteht maßgeblich in dem Wissen darüber, wer oder was Europa ist, und das heißt: zu wissen, wie es geworden ist. Bei Einzelpersonen würde ich von Weisheit sprechen, die bekanntlich in gesammelten und reflektierter Lebenserfahrung besteht und sich durch die beiden Momente Kompetenz und Bescheidenheit auszeichnet. Es gibt analog so etwas wie die Weisheit Europas; in ihr sollte seine Identität wachsen. Eine europäische Zukunft ist also nur aus europäischer Geschichte, durch Rückbesinnung auf Wurzeln und Erfahrungen zu gewinnen. Natürlich erscheint hier gleich wieder unser altes Problem: Was gehört alles zur europäischen Geschichte? Das muß unscharf bleiben. Feststeht aber: Aus seiner Geschichte zieht Europa seine Kompetenz, aber auch seine Bescheidenheit als wirksamer Faktor einer im Entstehen begriffenen Weltgeschichte.

Ich weiß, daß ich mich hier aufs Glatteis geschichtsphilosophischer Diskussionen begeben, und um gleich einen ihrer größten Teilnehmer zu nennen - Hegel gegen mich habe, der sinngemäß meinte, man könne aus der Geschichte nur das lernen, daß niemals etwas aus ihr gelernt worden ist.

Dem ist schlicht entgegenzusetzen, daß immer noch Hoffnung ist, das sich das ändert. Natürlich ist mit dem Begriff der Geschichte und einer daraus abgeleiteten historischen Mission gerade in Deutschland viel metaphysischer Schwindel und despotischer Schindluder getrieben worden. Das war jedoch nur möglich, weil man eben geschichtsvergessen war, d.h. sich Scheuklappen aufsetzte und die geschichtlichen Fakten über weite Strecken ausblendete, um besser agitieren zu können. Es geht hier gerade nicht um die in Europa immer wieder regional ausbrechende Krankheit, irgendwelche nationale Geschichtsereignisse quasireligiös in Mythen zu kleiden und zur Ablenkung von der eigenen Schwäche herunterzubeten (wie das die Serben mit der Schlacht auf dem Amselfeld, die nordirischen Protestanten mit ihren Umzügen oder die Schweizer mit ihrem Rütlichschwur betrei-

ben). Eine solche Relectüre, die oft vor keiner kritischen Forschung standhält, gefährdet die eigene Identität eher statt sie zu fördern. Geschichte soll hier auch nicht emphatisch zur selbsthandelnden Größe stilisiert werden, damit man sagen kann, „die Geschichte wird ihr Urteil sprechen“, und was es sonst noch für rhetorischen Unsinn dieser Art gibt, sondern Geschichte soll einfach als Versammlungen von Geschichten angesehen werden, die jemand erzählt aus theoretischem und praktischem Interesse.

So gesehen ist das Diktum, daß man aus der Geschichte nichts lernen kann falsch: Juristen wissen, daß Rechtsinstitutionen wie z.B. der deutsche Verfassungsstaat geronnene und d.h. gelernte Geschichte sind. Die Historiker machen darauf aufmerksam, daß das meiste sich nur teilweise und dann nur historisch erklären läßt, angefangen von den Ritualen der Studenterverbindungen über die oft seltsamen Straßenführungen in unseren Städten bis hin zur Sozialgesetzgebung in Deutschland. Die immer wieder aufbrechenden Kontroversen zwischen europäischem und regionalem Recht zeigen: Es gibt eine prinzipielle Grenze für die logische Rekonstruktion, was denn für alle nachvollziehbar und deshalb allgemeingültig sei. Vieles ist nicht aus Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten zu erklären oder einfach pragmatisch zu lösen, als stände man über den Dingen, sondern beruht auf Erfahrung, mit der behutsam, d.h. konservierend und zugleich kritisch umzugehen ist. Davon abzusehen und einem „Siehe ich mache alles neu“ zu vertrauen, glaubt nur eine Aufklärung, die über sich selbst nicht aufgeklärt ist. Warum ist ein Universitätscampus vom Reißbrett so öde und erscheinen Neureiche oft als stillos? Warum erweist sich die kühle Wissenschaft in Lebensfragen oft als unangemessen, so daß sich der Ratsuchende lieber an Leute mit Lebenserfahrung wendet? Das Wissen um Möglichkeiten und Grenzen des Menschseins, die entscheidende ethische und religiöse Dimension unseres Lebens, zeigt sich erst in der Relectüre der eigenen Biographie, das wußte schon das alttestamentliche Israel.

Aus der Relectüre seiner Geschichte eignet der Weisheit Europas eine angemessene Bescheidenheit im Umgang mit dem Rest der Welt. Wer die Geschichte der innereuropäischen Bürger- und Glaubenskriege kennt und weiß, wie jung unser Wahlrecht ist, wird z.B. nicht mehr überheblich auf Afrika hinabschauen. Die Zeiten, wo korrupte und geldgierige Fürsten ihre Landeskinder als Söldner verkauften oder in Prestigesachen sinnlos verheizten, ist in Europa noch nicht sehr lange her. Die Todesfabrik von Auschwitz, bisher und hoffentlich auch in Zukunft ohne Beispiel in der Welt, liegt dem geographischen Mittelpunkt Europas näher als Rom, Paris und London.

Aber nicht nur Bescheidenheit im Auftreten, sondern auch eine eigene Kompetenz erwächst aus diesen schmerzlichen Erfahrungen. „Gebrannte Kinder scheuen das Feuer“, sagt ein Sprichwort und auf dieser Art von Wissen anderen gegenüber zu bestehen, könnte lebensrettend sein. Es gibt Menschen und Völker, die einen Blick in die Hölle getan haben und die deshalb dem so gern mündig erscheinenden Bürger und seiner angeblich zivilisierten Vernunft gründlich mißtrauen. Sie haben erfahren wie der vielgepriesene Fortschritt über einen Berg von Leichen voranschreiten kann, um sich hinterher als peinlicher Fehler zu erweisen. Es gibt Entscheidungen, die auf diese Erfahrung nicht verzichten können: Sterbehilfe, Klonen von Menschen, Atomenergie, globaler Markt. Weder eine technische Rationalität, wie sie im angelsächsischen Raum bevorzugt wird, noch eine Suche nach zeitlos gültigen Vernunftprinzipien, wie es gern geübte deutsche Tradition ist, kann hier ausreichen, da - ich wiederhole es - geschichtlich Gewachsenes und Tradiertes nur zum Teil „logisch“ ist. Es mag sein, daß die Deutschen in Sachen Euthanasie und Manipulationen am Embryo oder daß ehemalige Bürger sozialistischer Staaten in Sachen sozialistischer Experimente als hypersensibel erscheinen. Ihr ständiges Mahnen bremst offenbar einen pragmatischen Umgang mit den neuen Herausforderungen, weshalb sie von anderen wie neurotisch Gestörte behandelt werden, die extreme Fehlformen erlebt haben und folglich nicht ganz zurechnungs- und handlungsfähig sind. Wir müssen sagen: Erfahrungen sind eben schwer zu vermitteln, besonders wenn die andere nicht verstehen. Das weiß jeder, der seinen christlichen Glauben weiterzugehen versucht, der ja ebenfalls kein logisches System von Sätzen ist.

Man sage nicht, daß in einer sich zunehmend beschleunigenden Geschichte Erfahrungen nicht mehr gefragt seien. Nach wie vor braucht es den erfahrenden Arzt, Lehrer und Politiker, braucht es auch den erfahrenen Christen und eben auch erfahrene Kulturen, um die Zukunft wirklich zu meistern und sich ihr nicht einfach zu überlassen. Also darf keine Mühe gescheut werden, das spezifisch europäische Erfahrungsdepot zugänglich zu halten, indem bei jeder Gelegenheit besonders auf die Wunden gezeigt und zu entsprechenden Schlußfolgerungen aufgefordert wird. Deutschland hat aufgrund seiner gebrochenen Geschichte in europäischen und Europa wiederum im weltweiten Konzert einen besonders wichtigen Part zu spielen. (Einen Part und nicht den Herrn! Es geht also nicht, darum die Welt zur Abwechslung mal am europäischen Wesen genesen zu lassen.) Europa trifft auf die relativ jungen und deshalb geschichtstunerfahrenen Kulturen Amerikas und Australiens (soweit sie sich von Europa abzugrenzen versuchen) oder begegnet dem zwar von alten Kulturen getragenen, aber eben erst kürzlich vom Industrie- und Informationszeitalter erfaßten Asien, welches die Folgen einer auf das Tech-

nische verkürzte Vernunft erst kennenlernen muß. Schauen Sie sich die Bilder aus dem Berlin der *goldenen 20er Jahre* an, und Sie wissen, warum Deutschland Europa warnt, rabulistisch mit der Währung und den Sozialgesetzen umzugehen. Lesen Sie die Präambel der Menschenrechtsdeklaration der UNO, und Sie werden das Nachzittern der Greuel des Zweiten Weltkriegs in ihr spüren. Um Inseln der Sicherheit in den Unwägbarkeiten menschlicher Freiheit zu schaffen und sie gleichsam zu zähmen, damit sie möglich bleibt, schließen wir Verträge und haben in Deutschland sogar so etwas wie Ewigkeitsparagrafen im Grundgesetz, welche die Demokratie vor einem Selbstmord wie 1933 bewahren sollen. Wir wissen, wozu wir fähig sind, läßt man uns völlig von der Leine!

Deutschland weiß ein Lied davon zu singen, und müßte auch wissen, was aus einer Gesellschaft ohne Religion wird. Daß das Gegenteil eines Weltanschauungsstaates sich ebenso verbietet, ist ebenfalls unsere geschichtliche Erfahrung. Es ist aber absurd, nach dem Nationalsozialismus und dem Sozialismus es nun zum dritten Mal ohne Gott zu versuchen und aus falsch verstandener Toleranz die Kreuze von den Wänden oder den Religionsunterricht aus den Schulen zu nehmen. Ein gebranntes Kind sollte nicht mit dem Feuer spielen.

Für die Zukunft ist nach Maßgabe unserer Kräfte mit Deklarationen, Grundgesetzen und Verfassungen gesorgt. Was uns fehlt, und das ist auch eines der großen Probleme, an dem Europa noch zu arbeiten hat, ist ein ähnlich wirksames Instrumentarium zum Umgang mit den vergangenen Folgen menschlicher Freiheit (darauf hat die jüdisch Philosophin Hanna Arendt hingewiesen). Die uralten Konflikte auf dem Balkan, die wie schlafende Vulkane immer wieder eruptierten, das teils zähe, teils hilflose Ringen um eine Aussöhnung zwischen Tschechen und Deutschen - um wieder nur einiges zu nennen - zeigen, daß Schuld- und Vergangenheitsbewältigung noch keine hinreichend definierten politischen Kategorien geworden sind und die Werkzeuge zu deren Bearbeitung weitgehend fehlen. Wer jedoch nicht zu seiner Geschichte steht, ist verdammt, sie zu wiederholen.

Geschichtliche Erfahrung macht vorsichtig, eröffnet aber auch Horizonte. Das Abendland ist nicht nur das kleineuropäisch des lateinischen Mittelalters, auch wenn vieles zunächst dafür spricht. Die großen Griechen Sokrates, Platon und Aristoteles stehen auf den Schultern von Denkern, die unter anderem aus der heutigen Türkei kamen, wie z.B. Thales von Milet und Heraklit von Ephesus. Nicht in Europa, in einer palästinensischen Kleinstadt ist der Stall von Betlehem zu finden. Augustinus, dessen Bekenntnisse u.a. der Renaissance einen entscheidenden Impuls verliehen, lebte in Nordafrika.

Nach seinen jüdischen Wurzeln fängt Europa an, vorsichtig und nicht ohne Schuldbewußtsein zu graben, wie auch die jüngsten Äußerungen aus Rom zeigen. Hätte es doch damit eher begonnen, wäre vielleicht Auschwitz verhindert worden! Es droht nun zur Abwechslung zu vergessen, daß es im Mittelalter keinen Thomas von Aquin gegeben hätte, waren da nicht der Perser Avicenna und der Muslim Averroes gewesen. Von den Arabern kommen unsere Ziffern und der größte Teil der aristotelischen, aus Bagdad kamen die Medizin und die Anfänge naturwissenschaftlichen Denkens. Sicher auch die Angst vor den Muslime steckt Europa seit Jahrhunderten in den Knochen. Noch heute erinnert, was wohl die wenigsten wissen, das mittägliche Glockenläuten dankbar an jenen Tag im 17. Jahrhundert, an dem die Türken im letzten Moment vom Marsch auf Rom abgehalten wurden. Es gehört zur Psychotherapie des künftigen Europa, sich auch dieser Ängste rückblickend bewußt zu werden, um nicht reflexartig in jahrhundertlang eingespielten und fixierten Ritualen zu verfallen, sondern flexibel und über seine Vorurteile aufgeklärt zu werden.

Daß Europa dabei ist, seine Weisheit und damit - metaphorisch gesprochen - seine Seele zu verlieren, wird von sensiblen Zeitgenossen gespürt. Sie emigrieren zumindest innerlich, suchen ihr Heil bei asiatischen Meditationstechniken, bei Zen und Yoga, Seelenwanderungslehren und Akupunktur, bei Aborigines und Hopi-Indianern. Vielleicht kehren sie eines Tages von diesen Trips in ferne Kulturen zurück und entdecken plötzlich, daß es auch europäische Mystiker gibt - den schon genannten Meister Eckhart, die Spanier Johannes vorn Kreuz und Teresa von Avila - und daß Hildegard von Bingen vor 900 Jahren nicht nur Kräuterbücher geschrieben hat.

Die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben. Ich breche hier ab und fasse zusammen, was eigentlich noch weiter auseinandergelegt werden müßte. Auf der Suche nach einer europäischen Identität und zur Überwindung der derzeitigen Orientierungskrise ist zwar nicht ausreichend, aber notwendig, die Ostvergeessenheit und die Geschichtsvergeessenheit zu überwinden, dorthin zu schauen, wo Europas Wurzeln, Ideale und Probleme liegen und woher es seine ureigene Bescheidenheit, aber auch Kompetenz und damit seine Weisheit zieht.

Es soll nicht unser Ziel sein, denselben oft etwas naiv erscheinenden Stolz zu entwickeln, den gern die US-Amerikaner aus ihrer Identität ziehen, aber es wäre wohl nicht von Übel, wenn jemand spontan ausrufen könnte - und dabei auch noch wissen würde, was er meint -: Typisch europäisch!